

Z 6
7151





1028 K 381

Bei der ^{T 2} ~~dem~~ ~~Hand~~

Michaeli=



End

Süßmilchischen

Ehe-Verbindung

So den 16. Masi 1736.

In Berlin

glücklich vollzogen wurde,

Wolte

ein aufrichtiger Freund

Einige vorgefallene Gedanken

In Ansehung des Beyrathens

eröffnen,

Und seinen Glück-Wunsch hinzufügen

in einem Schreiben

An den

Hrn. Bräutigam.

Berlin, gedruckt bey Johann Lorenz nachgelass. Witwe.

49

47

S. T.
Hoch- und Werthgeschakter Freund.



Je solten mich durch Der o. bisherige eheliche Einigkeit fast zu dem irrigen Urtheil verleitet haben als hätten Sie gar keine Zuneigung gegen dasjenige Geschlecht, dem wir doch die zärtlichste Gewogenheit zu erzeigen verpflichtet sind, so wohl weil selbiges unserm Wesen den ersten und ihm sehr beschwerlichen Aufenthalt gegeben als auch hauptsächlich weil es durch eine gute Geburt und wohlangefangene Erziehung den Grund zu unserm Wohlergehen und Glückseligkeit gelegt, und welches nachher, wenn wir einige Jahre von dessen Hand und Zucht entfernt gewesen sind, wiederum nicht geringen Antheil gewinnt in Beförderung unsers Glücks, Vergnügens und Zufriedenheit. Und ich kan nicht leugnen, daß nicht dieser Wahn schon einiger maassen solte bey mir Wurzel gefasset haben, da mich das Gerüchte mehr als einmahl von meines Freundes Ehe-Verbindung mit erwünschter Hoffnung erfüllet, die aber, weil es immer von Wahrheit leer gewesen, bisher noch nicht hat den erfreulichen Ausgang sehen können. Plötzlich aber und wieder Vermuthen entsethet ein neues Gerücht; Herr Michaelis sey mit der Jungfer Süsmitchin aufgebothen. Diesen Nahmen hatte vorher das Gerücht wenig im Munde geführt, daher mich dessen Neuigkeit zum billigen Misstrauen und Zweifel brachte, doch aber zugleich zur Untersuchung der Wahrheit antrieb. Aber es stimmte endlich dieses mahl Gerüchte und Wahrheit zu meinem größten Vergnügen überein. Sie belehrten mich also durch die That das Gegentheil meiner schon angesponnenen Rathmasuren, und zeigten daß Sie die Menschheit nicht aufheben oder ihr bey sich eine unerlaubte Gewalt anthun wollen, sondern daß Sie zu rechter Zeit wissen der Göttlichen Ordnung und dem Befehl vom Ehe-Stande sich zu unterwerffen. Sie beweisen also durch Der o. Beyspiel, daß Sie dem schönen Geschlecht die gebührende und von dem höchsten Schöpfer selbst zugesprochene Ehre nicht versagen können, vermöge des solchen zu Gehülffinn, Gesellinn und Befördererinn unsers Vergnügens und Wohlstandes be-

stimmnet ist. Sie sind also unüberwindlich geblieben gegen die schwachen Vorstellungen einiger eigenstinniger Weltweisen, die aber auch schon ein Plato, Aristoteles, Plutarchus und Seneca für Welt-Versöhner in diesem Stück erklärt haben. Noch weniger haben die ungegründeten Überredungen eines unzähllichen Heeres geschornier Köpffe aber dabey doch unreinen Geister bey Ihnen vermögen können, als wenn Dero Munn und Stand seiner Natur nach den ehelichen Umgang mit dem Weiblichen Geschlecht ausschloße, und die Beschaffenheit derer geistlichen Handlungen die Verbindung mit einer andern Person zu einem Geist und Fleisch nicht verstattete, da doch erweislich ist, daß Dero Geschäfte und häufige Munnts-Sorgen vor vielen andern eine treue, angenehme und geliebte Gehülffin erfordern und daß hier die Begriffe fleischlich und geistlich aus den Göttlichen Christen in keinen Gegensatz und Widerspruch können gebracht werden.

Jedoch die übelgerathne Wahl der statt des Vergnügens erfolgte Verdruß, Mergernis und das dadurch verkürzte Leben, zu dessen Verlängerung dieser Stand mit abzielet, solten ein schüchternes und mißtrauisches Gemüch zu dem Entschluß wohl verführen können: Die Einsamkeit dem Gesellschaftlichen Leben des Ehestandes vorzuziehen und lieber mit Gewisheit die meist vorhergesehene Ungemächlichkeiten willig zu übernehmen als mit einer gefährlichen Ungewisheit sich auf das unsichre und ungestüme Liebes-See zu wagen, um zum Genuß und Besiz derer dieser Art der Gesellschaft mehrentheils beywohnenden Güter zu gelangen. Und ich kan nicht leugnen daß mich eine etwas lebhaft gewordene Vorstellung der betrübtesten Erfahrungen, so viele rechtschaffene und kluge Männer betroffen, schon vielmahl in meiner auf Vernunft und Offenbahrung gebaueten Meinung hat wollen wandern machen. Gewis es ist was eigenes, daß eine Gesellschaft, die aus so wenigen Persohnen, als möglich ist, besteht, oftmahls mit so vieler Unruhe, Zwistigkeit und Verdruß vergesellschaftet ist. Wenn sie aus hundert Persohnen bestünde, möchte man Anstand nehmen sich zum Mitgliede derselben anzugeben. Da sich aber nur zwey Persohnen zur Erhaltung gewisser Absichten vereinigen, solte einem solches als etwas leichtes vorkommen. Bey tiefferer Einsicht aber entdecken sich die Quellen, woraus so viele Schwürigkeiten fließen, und wor-

aus die Ursachen unglücklicher Ehen herzuleiten sind. Je einfacher diese Gesellschaft ist, desto mehrere und besondere Pflichten, und desto mehreren Ernst und Fleiß erfordert dieselbe bey Ausübung solcher Pflichten, wozu die Glieder derselben verbunden sind. Es muß Vernunft und Liebe sich hier beständig paaren und der Ursprung aller Handlungen seyn, wo sie anders beständig zum erwünschten Zweck abzielen sollen. Sie will alles Mißvergnügen, Kalt Sinnigkeit, oder wohl gar Haß und Feindschaft weit von sich entfernen haben, dafern nicht der gehoffte Himmel auf Erden in ein beständiges Festfeuer soll verwandelt werden. Es gilt hier kein Zwang sondern Freywilligkeit. Bey andern Gesellschaften ist es oft genug, daß man nur die obliegende Pflicht ausübe, es mag mit Lust oder Unlust geschehen: aber hier muß Liebe, inniges Vergnügen und Belustigung aneinander das einzige Trieb-Rad seyn, sonst wird alles zur schmerzhaftesten ja unerträglichsten Last. Und diese Last gedeyet zu einer mehreren Größe und ihre Schwere bekommt ihren täglichen Wachsthum wegen des Mangels der Hoffnung einer Zertrennung dieses genauen Bandes in diesem Leben, so nur einzig der höchst ungewisse Tod bewerkstelligen kan. Eine ungewisse Hoffnung aber vermag nicht die Schmerzen zu lindern, und die geschmeckte Bitterkeit zu versüßen. Zu dem allen kommt noch die beständige Gegenwart derer Ehe-Gatten. Sonsten ist man nur gewisse Stunden beyammen; hier aber fast Tag und Nacht. Zeit, Ort, Haus, Stube und Bette, vereinigen Mann und Frau. Kurz: alles stimmt dahin überein, daß Verdruß und Mißvergnügen, so unsere Lebens-Geister verzehren, täglich und stündlich gehäuffet werden, wo wir nicht Vernunft, Liebe und Tugend bey Anfang und fortgehenden Dauer des Ehestandes zu unsrer Lehrmeister und Rathgeber annehmen, und deren Befehle mit willigen Gehorsam ausüben. Da nun aber dieses auf beyden Seiten erfordert wird, da man auch nicht im Schlaaf dazugelangen, ja, da es vermöge der Erfahrung nicht so sehr leicht und gemein ist, wie viele Heyrathende irrig vermeinen: so darf es uns, Wehrester Freund nicht frembde düncken, daß diese so einfache und kleine Gesellschaft von solcher Wichtigkeit ist, und daß bey vielen statt der Liebe Haß, statt Ruhe Krieg, statt des Vergnügens Verdriß und Noth in derselben sich zeiget.

Alles dieses aber enthält nicht gnugsame Kraft die höchstnöthige

thige und göttliche Ordnung unzufassen oder auch nur einem vernünftigen Menschen die eheliche Verbindung mit dem andern Geschlecht zu widerrathen. Alles was dadurch zu wege gebracht wird, ist, daß man vor leichtsinniger Ubereilung bewahret und hingegen zur klugen Behutsamkeit bewogen wird. Man kan sich wohl dadurch etwas in seinem Entschluß auf aber man darf sich nicht gleich ganz zurück halten lassen. Ein kluger Aufschub und vernünftige Verzögerung ist besser als eine hitzige Eile und unbedachtsame Geschwindigkeit, vornemlich in einer so wichtigen Sache. Sie zeigen heute Dero Freunden, daß sie diese Regel der Klugheit zur Ausübung gebracht, und daß selbige den Grund Dero bisherigen Verzögerung in sich halte. Sonst wüßte ich nicht warum Sie nicht eher in diesen Stand getreten wären, da Ihnen solches frey gestanden, da Ihnen Dero Ammt und übrige Umstände auch längst eine Person weiblichen Geschlechts zu verschaffen vermögend gewesen wären, und da Ihnen die falschen Vorurtheile nicht im Wege gestanden, dieses besonders daß man meinet, der Ehesiand beraube einen des Gebrauchs einer wohl eingerichteten Freyheit.

Ist es vergönnt durch Bilder und Gleichnisse zu reden, so scheinen sie mir einem klugen Schiffer ähnlich zu seyn, der einen günstigen Wind, gutes Wetter und sichere Jahres-Zeit erwartet, bevor er Leben, Gut und Schiff der wilden See überliefert. Er sucht sich eine gnugsame Erkänntniß von allen Gegenden, Ufern, Sandbäncken und Klippen durch Hülfte guter See-Carten zu erwerben. Ein Indien-Fahrer muß insonderheit Wissenschaft haben, wie er den Lauf seines Schiffes richten muß, weil er erst vermöge des so genannten Trade-Windes fast gang nach denen West-Indien hinüber muß, che er an die Ost-Indien oder an deren Vorgebürge denken kan. Insonderheit ist ein solcher glücklich, wenn er aus anderer Erfahrung und erlittenen Gefahr die verborgenen Klippen und schädlichen und stürmischen Gegenden kennen lernet und also lieber durch Umwege und mehrere Arbeit sucht an den abgezielten Ort anzulanden. Ich zweiffle im geringsten nicht, daß Sie nicht nach so langen Verzug die gefährlichen Klippen haben völlig kennen und sorgfältig vermeiden lernen, daß an so mancher Scheitert und weder die gehofften Glücks-Inseln erblicket noch vielweniger die gesuchten Waaren davon bringet. Er-

lauben sie meiner begierigen Feder, daß ich nur noch etwas weniges von solchen Klippen erwehne, die einem Heyrathenden aufzustossen pflegen. Ich übergehe das Geld, darauf mancher allein stehet, weil selbiges vermöge seines Glanges einer grossen und sicherbahren Klippe ähnlich ist, an die ein Schiff anlaufen kan wenn dessen Regierer Wachsamkeit und Vernunft bey Seit sezet. Solcher verdienet aber kein Mitleiden, weil er sich muthwillig in solches Unglück gestürzet hat. Mehrere Vorsichtigkeit wird erfordert, wenn man nicht an die mehr verborgenen Klippen des Standes, Geschlechts und vornehmen Geburth anstossen will, die sich aber mehrentheils ganz anders und unter einer vortheilhaften Gestalt uns vorstellen. Mancher Mensch läßt sich durch Hochmuth dahin bringen, daß er die gerade und ebene Strasse verläßt, und lieber über unsichere Höhen seinen Weg nehmen will, in Meinung daß ihm dadurch mehrere und angenehmere Abwechslungen verschaffet würden, er seheth aber nicht daß die Gefahr grösser als das eingebildete Vergnügen. Andere folgen dem Rath zu unbehutsam, daß man beyin Heyrathen trachten müsse mit solchen in Freundschaft zu treten, die ferner Beförderer unseres Glücks und Ehre seyn können. Hierbey könnte ich vieles erinnern aber mit kurzen sage ich, daß ich es für das sicherste halte, wenn man durch seinen eigenen Fleiß, Geschicklichkeit und Verdienste sucht in den Stand zu kommen, daß man die Ursachen seines Glücks und Ehre bey sich habe und nicht erst bey andern veränderlichen Gemüthern suchen dürffe. Doch lassen sich sehr viele das letztere belieben und suchen durch eine Ehe Gattin, die von höherem Stande und Geburth ist als sie sind, sich den Weg zu grössern Ehren zu bahnen. Wohnet in ihr eine tugendhafte und verständige Seele, so ist nicht leicht Gefahr dabey zu besorgen, weil der Verstand und Tugend kräftige Mittel sind, wodurch die scheinenden Höhen mit der von der Meinung elender sterblichen herrührenden Niedrigkeit zu einer angenehmen Ebene und erwünschten Gleichheit können gebracht werden. Wo sich aber erwünschte Stücke nicht in der Ausübung befinden, ist bey solchen Heyrathen mehr Gefahr und Unlust als Glück und Vergnügen zu befürchten. Nur einen Grund solcher Furcht anzuführen, so ist es ein durch natürliche und göttliche Rechte bevestigter Satz, daß dem Manne die Herrschafft zustehet. Es versteht sich von selbst,

daß ein vernünftiger Mensch über einen andern vernünftigen kei-
 ne unvernünftige Herrschaft ausüben und daß er auch dieselbe
 nicht weiter ausdehnen müsse, als es die Absicht und Schranken
 des Ehestandes verstaten. Es fließt aber auch daraus diese un-
 widerprechliche Folge, daß die Frau dem Manne müsse vernünf-
 tigen Gehorsam leisten und ihren Willen dem seinigen gehörig un-
 terwerffen. Nun aber ist nicht ein geringer Fehler der Erziehung daß
 man nicht den Kindern vernünftige und Christliche Begriffe bey-
 bringet, daß sie wissen, worinn der Vorzug der Geburt und des
 Standes besteht, und wie sie sich dessen in Gottgefälliger De-
 muth bedienen sollen. Hierzu kommt ein anderer Fehler, daß
 man Kindern gar leicht eine gar zu zeitige Herrschaft über die Be-
 dienste verstatet und sie zu Befehls-Habern macht, da sie noch
 erst sollten lernen Gehorsam ausüben. Hieburch bekommt die an-
 gebobene Unart ihre Nahrung und es erwachsen daraus grobe
 Borurtheile und schädlicher Großdünkel, unlesblicher Hochmuth
 und unzeitige Herrschsucht. Geräth man nun an ein solches in
 der Kindheit verderbtes Gemüthe, so ereignen sich große Schwie-
 rigkeiten, wenn es soll lernen unterthänig seyn, und ungewohnte
 Sachen ausüben. Es wül vermöge des Vorzugs der Geburt
 auch in allen andern Dingen, und also auch in der Herrschaft sich
 den Vorzug anmaassen. Daher entsteht Widerspenstigkeit, Ego-
 geninn und Ungehorsam, und dies geben Ursach zum Verdruß
 und Mißvergnügen. Besitzt der Mann nicht die Geschicklichkeit
 und Geduld mit unvermeckter Bestrafung und Klugheit solche
 böse Wurzeln auszurotten und ist auch zur Hise geneigt, so wird
 der Ehe Stand eine Vorkammer der Hölle und ein Sammel-
 Platz alles Elendes, Noth und Unglücks. Endlich ist noch die
 Schönheit eine höchstgefährliche Klippe, wo ich sie nicht vielmehr
 einem gewaltigen Meer-Strudel vergleichen soll, auf den sich
 kleine Schiffe gar nicht wagen dürfen, grosse aber können nicht
 ohne viele Arbeit hinüber gebracht werden. Und gewiß es wer-
 den grosse Geister erfordert, die mit guten Natur und auch Gna-
 den-Kräften begabet sind, um diesen anziehenden Strudel glück-
 lich zu überschiffen. Ist man bey dem Anfang seiner Werdel
 nicht vorsichtig und arbeitsam und läßt sich erst einmahl von des-
 sen hinreißenden Ercyßen ergreifen, so ist man fast wie verloh-
 ren zu achten. Ist aber Schönheit der Gestalt, lebens-würdige

Annu

W. A. V. 2. 9. I.

47

Unmuthigkeit, gute Sitten, nöthiger Verstand, tugendhafter Wille, gute Geburt, ansehnliche Familie und Reichthum bey- sammen: so ist es desto besser. Aber wo findet man alle Stücke in solcher Verbindung? Es ist eine fast gar zu seltene Waare, daher nur wenige sie in Besitz haben können. Vernünftige wissen unterdeß einen Unterscheid zu machen zwischen die wesentlichen Stücke und zufälligen oder Neben-Umstände. Alle übrigen sind daher in ihren Augen nichts würdig, wo nicht Tugend und Verstand sie zu der ihnen mangelnden Vollkommenheit erheben und einen dauerhaften Werth verschaffen. Was Tugend und Gottesfurcht sey weiß man. Zum Verstande werden heutiges Tages noch viel Dinge gerechnet, die mir aber zum Theil mehr einen verderbten Geschmack der Zeiten anzuzeigen als wesentliche Stücke desselben zu seyn scheinen. Weiß die erwählte Person sich von denen ihr nöthigen Sachen hinreichende und deutliche Begriffe zu machen; hat sie so viel natürliche Fähigkeit, daß sie die noch unbekandte Sachen kan lernen einsehen; weiß sie nebst der nöthigen Erkantnis des Heyls auch die Gründe dessen was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, daß sie weiß nachzudencken, worinn etwa eine Tugend und Lob bester und auszuüben ist: so hat sie Verstand genug.

Nun, Geliebter Freund, solte ich Ihnen noch wohl mein Erdüncken von Dero getroffenen Wahl eröffnen. Aber Raum, Zeit, Bescheidenheit und mein Unvermögen von dergleichen Sachen zu urtheilen, wollen solches nicht verstaten. So viel bin ich von Ihnen versichert, daß Sie sich eine tugendhafte und liebenswürdige Gehülffin werden ausgesuchet haben. Daher wünsche aus Auftrichtigkeit und imbrünstigen Verlangen, daß Sie beyderseits unter dem Gnaden-Schirm des allmächtigen und gütigen Gttes jederzeit wohnen mögen, daß alles Ubel nach seiner weisen Vorsehung von Dero Wohnung weichen, und hingegen Glück und Wohlergehen sich darum beständig finden möge. Ich wünsche Ihnen beyden das Gute, so Sie bisher allein beständig von des Höchsten Händen empfangen, und so es Gtt gefällig noch ein größer Maaß alles Segens. Gtt lasse Sie an Dero Gehülffin Nahmen und That jederzeit besammeln haben, damit Sie durch ihre süße Annehmlichkeit und holde Freundlichkeit bey aller Arbeit und Sorge mögen aufgemuntert werden, und daß niemahls in Ihrem Ehestande die geringste Unfreundlichkeit gegen einander sich zeigen möge. Sie müssen eine demüthige und von Gtt begnadigte Maria an ihr haben, die nebst Ihnen sich mehr um das einig nothwendige als vergänglichliche Dinge bekümmere, daß sie also das durch ihr Beyspiel Dero Göttliche Lehren in der That beweise. Sie sey in Ihrem Hause und auch, wenn Sie Gtt, wie wir hoffen, mit Kindern besendete bey deren Erziehung eine Sophia, die Ihrem Hause wiße wohl vorzustehen und in allem ihren Umgang und Handlungen Klugheit, Weißheit und Wohlansständigkeit zu Dero beständigen Freude und Vergnügen zu beweisen sich besteffige. Werden diese Wünsche erhöret, wie ich nicht zweiffle, so wird es Sie niemahls gereuen, daß sie eine Maria Sophia Süßmilchin sich zur Ehe-Gattin erwöhlet haben. So wünschet, so bittet, so hoffet und verharret mit gebührender Hochachtung

Meines Hoch- und Werthgeschätzten Freundes

Berlin, den 14ten May, 1716.

aufrichtig ergebener

J. P. S. v. v. D. M.

[Pon 4^{te} 1490000]

Pan. H. 4151 FK

VD18

ULB Halle
008 348 154

3



FE





1028 K 381

Ben der



chaeli=

End

ilchischen

erbindung,

6. Mai 1736.

Berlin

vollzogen wurde,

Wolte

htiger Freund

fallene Gedanken

des Seyrathens

hnen,

Wunsch hinzufügen

Schreiben

den

äußigam.

Lorens nachgelass. Wittwe.



49